



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Judenknebe von Prag

Der Judenknabe von Prag

Nachdruck verboten!

Erzählung von Joseph Spillmann, S. J.

Alles war demnach schon lange geplant und abgesprochen, als der liebevolle Schelm am Palmsonntag mir den Brief brachte und ich ihm voll Vertrauen das Pergamentbildchen mit dem Spruche des hl. Stanislaus gab; hatte keine Ahnung, zu was für einem teuflischen Verrate er selbiges gebrauchen würde. Inzwischen wartete ich von Tag zu Tag auf eine Antwort meines Guardian's, und in meinem Leben ist mir die Karwoche noch nie so lange geworden. Es kam aber kein Brief. Das legte ich mir schier günstig aus, indem ich dafür hielt, der alte P. Modestus werde statt eines Briefes persönlich kommen. Und nun denke sich männiglich meinen Schrecken, da am Karfreitag-nachmittag, wo ich schon des Müllers Wägelein für den kommenden Morgen bestellt hatte, plötzlich ein Bub mir folgendes Schreiben brachte:

„Dem P. Sebaldo wünscht P. Honorius, derzeit durch Gottes Zulassung Guardian, Heil im Herrn!

Lieber und ehrwürdiger Pater!

Aus Eurer Briefe habe ich gesehen, was mir schon bei Eurer Abreise auffiel, daß Ihr mit Bezug auf das kleine Judenbublein namens Abele, wohl einen Eifer, aber nicht gemäß der Klugheit, habet. Es hat nun dem grundgütigen Gott gefallen, Euren geistigen Star zu stechen, will sagen, Euch in schmerzlicher Weise das geistige Auge zu öffnen. Der bewußte Judenknabe nämlich, den Ihr in Eurer Blindheit dem Wohle einer ganzen christlichen Gemeinde schier vorgezogen habt, ist heute in der Frühe, während der Patronus des Prosephenhauses zusamt seiner Ehegattin in St. Veit dem Gottesdienste beiwohnte, heimlich entsprungen und zu seiner sauberen Sippe zurückgekehrt, wie das leider schon viele andere Juden aus demselben Haus vor ihm taten. Und ob er nun von Anfang heuchelte oder erst später durch den diesem Volke angeborenen Wankelmuth zum Falle kam, will ich nicht untersuchen. Mit einem Worte: es hat sich hier wieder bewahrheitet, was Gott schon durch den Propheten Jaias beklagte: Ich habe gerufen, und ihr habt nicht gewollt!

Euer Ehrwürden Desiderium, morgen hierher zu kommen, braucht mithin nicht in Konsideration gezogen zu werden, und zeige ich Euer Ehrwürden nur an, daß Ihr bis auf weiteres — usque dum dicam tibi, Matthäus am zweiten — auf Eurem Posten zu verbleiben habt. Vale!“

Daß mich dieser Brief nicht anders anmutete, als wenn der feurige Donnerkeil vor meinen Füßen in den Boden gefahren wäre, brauche ich hier nicht mit vielen Worten darzutun. Ich mußte ihn erst ein paarmal lesen, bevor ich seinen Inhalt begriff. Daß der kleine Abel am Vorabend seiner hl. Taufe davongelaufen sei, konnte ich mir nicht reimen, und doch — da stand es schwarz auf weiß! Sollte er wirklich zum Falle gekommen sein? Hatte ihn vielleicht der Gedanke, daß seine Taufe von dem harten Vater an der Mutter grausam gerächt würde, zum Wanken gebracht? Oder sollte List und Betrug im Spiele und der Knabe gegen seinen Willen in die Gewalt seiner Sippe geraten sein? Alle diese Gedanken gingen mir wie ein Mühlenrad im Kopfe herum, und ich konnte zu keiner Ruhe kommen; nur wollte es mir immer mehr scheinen, der Knabe müsse unschuldig und die Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Setzte mich also in tiefer Nacht, sobald ich aus dem Brichtstuhle heimgekehrt war, hin und schrieb, wie wohl todmüde, in diesem Sinne an meinen P. Guardian, an den Patron des Prosephenhauses, an den Rektor des Jesuitenkollegii und endlich an den Rose, dem ich noch kein Titelfchen mißtraute, sie sollten sich fleißig informieren, ob der Knabe nicht gegen seinen Willen durch Lug und Trug in die Judenstadt gebracht und daselbst mit Gewalt festgehalten werde. Und hat mich der vorlezte Brief viel Zeit und manche Priese gekostet, weiß ich dem Jesuiten in etwas zierlicherem Latein schreiben wollte, als sonst bei mir gang und gäbe ist.

Sa, wenn meine Briefe etwas genutzt hätten! So aber legten die guten Leute dieselben beiseite. P. Guardian antwortete gar nicht; ebensowenig der Rose. Die Jesuiten schrieben freundlich, und der Vorsteher des Prosephenhauses sogar ausführlich, wie dem verlässigen Zeugnisse der Magd zufolge der Knabe durch das Fenster des Erdgeschoszes gesprungen

und mit einigen Juden, so ihn erwarteten, auf und davon geflohen sei. Ich mußte schließlich selber glauben, daß der kleine Abele der Versuchung zum Opfer gefallen, und konnte nichts anderes tun, als ihn der Gnade und Barmherzigkeit Gottes empfehlen.

Und dertweil ich so mit halb bitterem, halb wehmütigem Gefühle des Judenkneben gedachte, bestand derselbe die harte Probe eines ebenso langsamen als grausamen Martyriums — just zu der Zeit, da wir ihn für einen Abtrünnigen oder Apostaten hielten. O was sind wir armselige Menschen doch gar so große Soren, wenn wir dem Allwissenden, der allein richten und urteilen kann, so naseweis ins Handwerk pfuschen!

Der Rose, der Judas Iskariot, hat das arme Lämmlein den reizenden Wölfen überliefert, und ich selber mußte dem Unmenschen mit meinem Bildlein und Gnadenpfennig Tür und Thor öffnen. Das gab sich so: Natürlich kannte er als früherer Hausgenosse die Magd des Proselktenhauses und wußte recht wohl, welches simples Ding sie sei. Darauf baute er seinen Plan und lauerte auf den Augenblick, wann der Patronus und seine Frau zusammen einen Ausgang machen würden; mit der Grete wollte er dann schon fertig werden.

Doch wäre ihm der Streich beinahe mißglückt. Es blies nämlich in jenen Tagen ein überaus kalter Nordwind und hielt die Gemahlin des Patronus, welche gerade verschmüpft war, in der warmen Stube fest. Inso'gedessen dachte der Rose schon daran, in der Nacht vom Karfreitag auf den Kar Samstag mit Hilfe einiger verwegener Burschen einen Gewaltstreich zu wagen; denn er war völlig entschlossen, die zweitausend Goldgulden zu gewinnen und somit den Knaben vor seiner Taufe in die Hand des Vaters zu liefern. Da kam ihm in letzter Stunde noch die große Frömmigkeit der ehrsamcn Matrone zu statten, indem sie am hl. Karfreitag es nicht über sich bringen konnte, am behaglichen Ofen zu sitzen, während in den Kirchen der blutige Kreuzestod Christi gefeiert wurde, und daher ihren Gehwirt nach St. Veit begleitete.

Kaum hatte der Ro'e, welcher, wie der höllische Drache die Himmelspforte, die Türe des Pro'elktenhauses umlauerte, die beiden auf die Gasse hinausstreten und den Weg nach St. Veit einschlagen sehen, als er in seiner Bosheit aufjubelte und sich des Sieges schier sicher fühlte.

Gleichwohl schlich er ihnen eine gute Strecke weit nach, um seiner Sache gewiß zu sein. Erst als er sie untrüglich den Weg nach Sankt Veit nehmen sah, bog er in ein kleines Gäßchen, in welchem nahe an der Judenstadt allerlei Gesindel wohnt, wechselte dabei mit einem Bettelweibe ein paar Worte und eilte, so rasch er nur konnte, nach dem Proselktenhause zurück.

Auf sein heftiges Klopfen öffnete, wie er erwartet hatte, die Magd das Schieb- fensterlein neben der Türe.

„Ach, liebe Grete“, sagte der Erzschem, „das ist gut, daß Ihr da seid, da nehmet den Gnadenpfennig, er ist von dem Kapuzinerpater Sebaldo und an dem heiligen Hause von Loreto angerührt.“

„Von dem P. Sebaldo!“ sagte das einfältige Mensch, knickte und küßte gar ehrfurchtsvoll die Madaille.

„Freilich, von dem P. Sebaldo — und er schickt Euch einen schönen Gruß. Aber jetzt machet rasch auf; sehet Ihr denn nicht, wie warm ich mich gelaufen habe, und soll ich da draußen in dem eisigen Wind mir ein Siechtum holen?“

„Eigentlich darf ich in Abwesenheit der Herrschaft niemand öffnen, aber Euch, und namentlich da Ihr von P. Sebaldo kommt und mir den schönen Gnadenpfennig bringt und den Gruß, kann ich doch nicht in der grimmigen Kälte stehen lassen! Also rasch herein und wärmet Euch in der Küche!“ Richtig, die dumme Grete machte ihm auf. Dann fragte sie: „Und wie geht es dem guten P. Sebaldo? Wird er bald wieder einmal hier in Prag predigen oder sitzt er noch immer draußen bei den Bauern in Ja'ow?“

„Für den Augenblick ist er hier in Prag, aber nur für ein Stündchen“, log der heillose Schem. „Nun möchte er rasch den kleinen Abele auf einige Augenblicke sehen und sprechen, und da es ihm rein unmöglich ist, herüberzukommen, hat er mich geschickt, daß ich den Knaben zu ihm ins Klösterlein hole — ei du mein alles, was ich gelaufen bin!“

„Wie? Der P. Sebaldo wünscht, daß der Knabe zum ihm hinaufkomme? Aber das geht nicht, das darf ich nicht erlauben; so'ange die Herrschaft außer Hauses ist, darf niemand über die Schwelle! Ihr müßt warten, bis der Herr oder die Frau heimkommen.“

„Aber liebe, gute Grete! Die Herrschaft ist gewiß im Gottesdienst, und der

wird vor 11 Uhr nicht beendet sein, während der P. Sebalbus schon vor 10 Uhr wieder fort muß. Was würde der hochwürdige P. Sebalbus von Euch denken, wenn ich ohne den Knaben käme?“

„Ja, was würde er von mir denken! I du meine Güte, was wird er denken? Ach, daß doch mir immer solche Geschichten passieren müssen — aber ich darf nicht!“

„Er wird von Euch denken, daß Ihr entweder ihm oder mir, seinem Boten, nicht getraut habt! Nehmt doch nur Ver nunst an, der Knabe ist ja in guten Händen, wir kennen uns ja.“

„Freilich, wir kennen uns, und er wäre in guten Händen — aber es geht nicht; ich glaube, die Herrschaft würde mich vor die Türe setzen!“

„Warum nicht gar! Die Herrschaft wird gar nichts davon merken; jetzt ist es halb 9, vor 11 oder halb 12 kommt die Herrschaft nicht zurück, und um 10 Uhr, spätestens halb 11, bringe ich den Knaben wieder hierhin. Geschwind, beite Grete, ho'et den Jungen und machet dem alten P. Sebaldo die Freude, daß er ihn zum mindesten heute auf einen Augenblick sehen kann, da er morgen bei des Knaben Taufe nicht mehr hier ist.“

„Ja, wenn ich wüßte, daß Ihr mit dem Knaben vor der Herrschaft zurück wäret —“

„Ich will Euch nie mehr unter die Augen treten, wenn ich ihn auch nur eine Minute zu spät bringe.“

„Und daß es nicht von dem Knaben verraten würde —“

„Meine Hand darauf, der Knabe soll seinen Mund halten!“

„In Gottes Namen also — auf Eure Verantwortung hin!“ Und die einfältige Gans rief den kleinen Abele und sagte ihm, er solle geschwind mit dem Rose zum Kapuzinerkloster hinauflaufen, wo ihn der Vater Sebalbus erwarte, und sich ja sputen, daß er zeitig wieder zurückkäme.

Das unschuldige Lämmlein hörte auch nicht eher meinen Namen und sah das Pergamentbildchen mit dem von meiner Hand geschriebenen Spruche, welches es gleichsam wie ein Pfand meiner Gegenwart hinnahm, als es sich voll Freuden bereit erklärte, mit dem reizenden Wolfe zu gehen, slug in sein wollenes Wintermäntelchen schlüpfte und an der Hand des Judas Iskariot sein sicheres Ayl verließ. Und so wurde der kleine Abele zur selben Zeit, da man in den Kirchen

das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, und wie er durch einen Ruß verraten wurde, feierlich sang, ebenfalls von einem falschen Freund mit scheinbarer Freundlichkeit um des verwünschten Geldes willen verkauft und verraten, war mithin auch in diesem Punkte seinem göttlichen Meister ähnlich.

Unter dem Vorwande besonderer Eile wählte der Jude die kleinsten und abgelegensten Gäßchen, bis er sein unschuldiges Opferlamm an das elende Häuschen des alten Bettelweibes gebracht hatte. „Ach“, sagte er dann, „hier wohnt eine arme, kranke Person, der wollen wir rasch ein kleines Almosen reichen“, und lockte den willig folgenden Knaben in den düstern Hausflur. Dasselbst fiel er unversehens über denselben her, band ihm mit einem Tuche den Mund zu, daß er kaum einen halberstickten Schrei ausstoßen konnte, und warf mit Hilfe des alten Weibes das arme, wimmernde Kind, an Händen und Füßen geknebelt, in ein dunkles Kellerloch. Also ließen sie den kleinen Abele hilflos liegen, ja verspotteten ihn in schrecklicher Weise (wie das Bettelweib später gestand), sagend: zweifelsohne würde ihm der Nazarener gern zu Hilfe kommen; da derselbe aber heute gerade aus Kreuz genagelt sei, so möge er ihn, wie billig, entschuldigen und sich gedulden, bis es einmal gelegener wäre und er sich seines Unfalles annehmen könne. Mit solchen und ähnlichen Lasterreden schlug der gottlose Verräter die Falltüre über seiner Beute zu und traf die nötigen Maßregeln, um das arme Kind mit Einbruch der Dunkelheit in das Haus des Alten Abele zu liefern.

O du liebe Seele, wie mag es dir den ganzen Tag über in dem Kellerloche um dein junges Herz gewesen sein! Dein hl. Schutzengel hat dich wohl getröstet und auf den Kampf gerüstet, welcher dir nun bevorstand!

Inzwischen war der dummen Grete gar schwül zu Mute. Schon sah sie die Nachbarsleute aus der Kirche zurückkommen, und noch immer wollte der Rose mit dem Knaben sich nicht zeigen. Endlich kam auch die Herrschaft; aber der kleine Abele war nicht zu sehen. Die arme Person ist am selbigen Tage, wie sie mir nachher gestanden hat, vor Schreden und Angst schier unweise geworden. Als die Essenszeit da war, konnte des Knaben Abwesenheit nicht mehr länger verborgen bleiben; jetzt legte sich das einfältige

Ding aus übergroßer Herzensangst auf Lügen und gab vor, der Abele müsse hehlings, während sie in Küche und Keller hantierte, entwischt und davongelaufen sein, wie das leider schon oftmals mit den unbeständigen Juden geschehen. Bei dieser unwahren Rede verblieb sie auch bei mehrfachem Fragen, und ob nun der Patronus und seine Gattin der Magd wirklich glaubten oder zur Vermeidung gerechten Tadelns sich bloß diesen Anschein gaben: sie meldeten alsbald sowohl nach Sankt Klemens als nach unserm Klosterlein, es sei der kleine Abele während des Gottesdienstes hinterlistig

gerweise entflohen, wie mir denn auch sofort der P. Guardian schriftlich mitteilte. Und hätte die leidige Menschenfurcht ein offenes Geständnis der Magd nicht verhindert oder der P. Guardian mein Schreiben mit größerem Glauben gelesen, so wäre mit obrigkeitlicher Macht und Weisheit ein großes Verbrechen wohl noch zu verhindern gewesen. Allein das sollte nach Gottes Zulassung nicht geschehen, zweifelsohne weil unser Herr durch das Blutzugnis eines unschuldigen Kindes viel mehr verherrlicht, als durch die Bosheit aller höllischen Scharen verunglimpft wird.

IV. Wie der kleine Abele in seinem Blute getauft wird.

Seit ich das letzte Kapitel niederschrieb, sind schon etliche Tage verflossen, und es wollte mir gar nicht glücken, was nun kommen muß, ordentlich auf Papier zu bringen. Hab' auch schier mehr geweint und gebetet als geschrieben; es waren aber keine bitteren Tränen, sondern sie flossen gar mild und tröstlich, halb aus Reue und Leid, daß ich dem guten Knaben gerade zu der Zeit, wo er also grausam litt, in meinem Herzen gar großes Unrecht tat; halb auch aus Trost ob seines schönen Triumphes und aus Sehnsucht, bald mit ihm und allen lb. Heiligen im Himmel vereint zu werden. Dann ging ich gestern nachmittag mit dem P. Guardian zum Sankt-Magdalenen-Kloster, wo die büßenden Frauen weilen, und ließ mir nochmals alles genau erzählen, wie es sich zugetragen und von den noch lebenden Zeugen bekräftigt wird, und will es nun in aller Einfalt niederschreiben, wobei ich jedoch bemerke, daß man den Reden und Widerreden keinen so steifen Glauben schuldet, wie den factis oder Tatsachen, indem bei den ersteren, wie billig, erwogen werden muß, daß sie sich nicht so kräftig dem Gedächtnisse einprägen wie die letzteren und somit bei ihnen leichter etwa ein Irrtum unterlaufen kann.

Und wie ich nun so schreibe, scheint der helle, warme Frühling durch mein offenes Fensterchen in die kleine Zelle herein, und vom Klostergarten herauf, wo ich das liebe Kind noch vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter zu sehen glaube, tönt der kräftige Finkenschlag. Neben dem Kapellchen steht der alte, halbdürre Birnbaum und trägt ein paar Blüten; die sind frisch und lieblich, als wäre er noch jung, und ich denke: was braucht

denn der alte Stumpf noch zu stehen, wenn der Sturmwind das junge Bäumchen geknickt hat?

Aber auch jotaner Gedanke ist töricht — das steht ja alles in Gottes Hand!

Es war also am Karfreitagabend um die Zeit, da man schon in der Domkirche in wieder etwas freudenreicherem Tone die Antiphon anstimmte: In pace in idipsum dormiam et requiescam — „Im Frieden, ja im Frieden will ich schlafen und ruhen.“ Der Herr hat den Kampf überstanden, bei seinem jugendlichen Jünger aber hub er jezo an. Der Rose zog den von Kälte halb erstarrten Knaben aus dem Kellerloche hervor, bedrohte ihn mit dem augenblicklichen Tode, wenn er einen Laut von sich gebe, und schleppte ihn durch die dunkle Nacht in die nahe Judenstadt und dann auf dem geradesten Wege nach dem Hause des erbitterten Vaters.

Der alte Abele war zeitig von dem guten Erfolge des Rose benachrichtigt und erwartete mit seinem Bruder, dem Rabbiner, den Knaben. Nach der jüdischen Weise, die Tage zu zählen, war der Sabbat schon angebrochen; der Mann hatte daher, um nicht gegen das Gesetz zu fehlen, bereits vorher auf einem Seitentischchen den Verräterlohn zurechtgelegt, daß ihn Rose, wenn er den Knaben brächte, nur einstecken könne. Von der Stubendecke herab hing die brennende Sabbatlampe, und sie standen darunter und nestelten schon eine gute Weile an ihren Gebetsriemen; werden aber nicht sonderlich in der Stimmung gewesen sein, Gott ein wohlgefalliges Gebet darzubringen, indem ihre Herzen grimmigen Jornes übertoll waren.

Da klopfte man an die Haustüre.

„Sie sind es“, sagte die Magd, die später über alles gerichtliches Zeugnis ablegte; denn Abels Weib, Sara, war nicht zugegen. Mißtrauisch hielt sie der Jude seit dem Entweichen des Kindes in einer Kammer eingesperrt.

Gleich darauf brachte der Rose den Knaben in die Stube. Wiewohl derselbe in seinem Herzen auf das Schlimmste gefaßt war, zitterte er dennoch beim Anblicke des grimmigen Vaters heftig. Doch sagte der alte Abele vorläufig keine Silbe zu seinem Söhnchen, als daß er ihn fragte, ob er etwa schon getauft sei. Da sowohl der Knabe als der elende Blutverkäufer dieses verneinten, deutete der Alte nach dem Nebentischen. Sofort zählte und strich Rose seinen Judaslohn ein und reiste in selbiger Nacht noch schleunig ab. Es soll der Erzselm, wie einige meinen, sich nach Venedig oder, wie andere glauben, nach den Niederlanden, ja sogar nach der Neuen Welt geflüchtet haben. Dem mag nun sein, wie ihm wolle: wenn selbiger auch dem Arme menschlicher Gerechtigkeit entwischt, dem Racheschwert des göttlichen Gerichtes wird er sicher nicht entgehen, es sei denn durch aufrichtige Buße, ansonst er den höllischen Gluten gleich seinem Vorbilde Judas Iskariot für alle Ewigkeit verfallen wird.

Als nun der Rose die Stube verlassen, sagte der Rabbiner zu seinem Bruder: „Gepriesen sei der Herr, der dein Kind aus der Gewalt Pharaos und den Banden Aegyptens befreit hat, bevor er das Mal der Schmach empfing.“ Er meinte das gnadenreiche Taufwasser. „Jetzt mußt du das mißleitete Schäflein mit Milde und Nachsicht wieder der Herde Israels gewinnen; es hat ja auch der Herr unsere Väter, die ihn verkannten und dem Mosoch und den Greueln der Völker nachliefen, in Gnaden aufgenommen, sobald sie sich ihm wieder zuwandten.“

„Ei ja, meinst du, es freue mich, mein eigenes Blut zu verderben?“ sagte der alte Abele. „Wenn er dem Nazarener entfagen und dem Glauben unserer Väter treu bleiben will, verzeihe ich seinen Frevel und den ängstigen Kummer, den er auf mein greises Haupt häufte. So er aber auch jetzt noch entschlossen ist, den gekreuzigten Zimmermannssohn anzubeten, werde ich ihn, so wahr meine Seele lebt, lieber wie einen Hund mit diesen meinen Händen erwürgen, als ihn bei den Goim wissen!“

Bei diesen Worten bebte der unselige Mann vor Wut, seine Züge verzerrten sich und sein Auge rollte wild, daß die Magd behauptete, nie in ihrem Leben habe sie etwas Gräßlicheres gesehen. Dagegen bot der unschuldige Knabe einen gar rührenden Anblick. Noch waren seine Hände fest gebunden, und er stand schier da wie der kleine Isaak, nur daß sein verblendeter Vater mit dem Patriarchen Abraham wenig Ähnlichkeit hatte. Sein Auge, aus welchem der Schmerz in großen Tränen tropfte, blickte offen und ehrlich zu dem zürnenden Manne; es war nicht anders, als ob die unschuldige Seele teils mit großen Ängsten, teils mit entschlossener Festigkeit aus ihm hervorschaue. Der Blick ging dem Vater doch etwas zu Herzen; in milderem Tone sagte er: „Löset ihm die Hände!“

„Ich danke Euch, Vater, und bitte, verzeihet den Kummer, den ich Euch bereitet habe“, bat der Knabe und hob die Hände flehend empor.

„Verzeihen? Das muß erst verdient werden, und bis dahin sollst du mich nicht mehr Vater nennen. Ha, Bube, was hast du getan!“ fuhr er dann wieder fort, während der Zorn neu aufloderte. „Bist du nicht hinübergelaufen zu den Todfeinden des Volkes, welche die Söhne Israels seit Jahrhunderten in den Staub treten? Hast du nicht meinen ehrlichen Namen vor allen Kindern unseres Volkes zur Parabel gemacht, daß sie die Köpfe über mich schütteln, und Kindeskinde sich das Gericht erzählen werden, welches der Herr in seinem Grimme durch dich über mein Haus verhängte?“

Da sah der gute Knabe wohl, wie weit sein Vater davon entfernt sei, ihm zu verzeihen, und er sagte traurig: „Daß doch der barmherzige Gott Eure Augen öffnen möchte! Ihr würdet dann den Willen des Herrn erkennen, und daß ich, um ihm zu gehorchen, Euch den Gehorsam versagen muß.“

„Wie? Du willst mir den Gehorsam versagen und wagst es, mich dennoch um Verzeihung zu bitten?“

„Ihr werdet mir verzeihen, sobald Ihr erkennt, wie ich jezo erkenne, daß Jesus von Nazareth der von Moses und den Propheten verheißene Messias ist.“

Fest und bescheiden sagte der Knabe diese Worte und zeugte so für Christum, den Herrn. Da ereignete sich aber, was schon bei dem Zeugnisse des heiligen Erzmarthners Stephanus sich zugetragen. Die verstockten Juden hielten sich die

Ohren zu, und der Alte Abele schrie voll Wut, ob er diese Lästerung etwa von seiner Mutter zuerst vernommen.

„Von meiner Mutter“, antwortete der kleine Abele, „aber nicht von Sara, meiner irdischen Mutter, sondern von meiner himmlischen Mutter, der Tochter Davids, der seligsten Jungfrau Maria.“

Nun kannte der Grimm des verblendeten Mannes keine Grenzen mehr. „Von dem Zimmermannsweibe!“ schrie er. „O es ist klar, die Baalspaffen haben ihn behert! Aber ich will ihm den Teufel der Lästerung austreiben!“ Und mit diesen Worten warf er sich über das weinende Kind her, riß ihm die Kleider vom Leibe, faßte einen Lederrücken und begann den Rücken des unschuldigen Bekenners so grausam zu zerfleischen, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Als der Rasende endlich atemlos einhielt, lag der kleine Abele, braun und blau geschlagen, ja mit Blut überrennen, wimmernd und wehklagend am Boden und hätte vielleicht in derselben Nacht noch seine Seele ausgehaucht, wenn sich nicht in dem Herzen des Rabbiners ein Fünkchen Menschengefühl geregt hätte, zugleich mit der Hoffnung, des Knaben Standhaftigkeit durch andere Mittel und Wege doch noch zum Falle zu bringen.

Der Rabbiner wandte sich also an seinen Bruder mit der Bitte, des Kindes Leben zu schonen und ihm den Knaben zu überlassen; in wenigen Tagen wolle er seinen Troß brechen und ihn reuevoll dem Vater zuführen. Darenin willigte der alte Abele nach einiger Hin- und Herrede, verschwor sich aber zugleich hoch und heilig, daß nur das Blut und Leben des ungeratenen Kindes seinen gerechten Grimm zu sühnen vermöge, falls auch dieser letzte Versuch fruchtlos bliebe. Nie und nimmer könne er den Gedanken ertragen, sein eigen Fleisch und Blut auf seiten der Nazarener und sein mühsam erworbenes Geld in den Händen der Goim zu sehen.

Es trug demnach der Rabbiner das weh und wundgeschlagene Kind nach seiner eigenen Wohnung, hegte und pflegte es daselbst die ersten Tage mit anscheinend großer Liebe, um sein Herz für sich zu gewinnen. Als sich aber der kleine Abele etwas erholt hatte, zog der Mann schon andere Saiten auf und versuchte es zunächst mit aller Macht der Überredung und Lüge, den Glauben an die Gottheit Jesu zu erschüttern und zu ver-

nichten. Er suchte aus allen Stellen der Propheten darzulegen, daß der wahre Messias das Reich Juda herstellen und über alle Reiche der Welt erheben müsse; das alles habe der Nazarener nicht getan und könne folglich auch nicht der wahre Gesandte Gottes sein. Dagegen stritt der kleine Abele, wie nachher der Rabbiner selber bekannte, mit vielen guten Gründen, welche ihm zweifelsohne der Heilige Geist selber eingab, daß solches alles billigermaßen von einem geistlichen Reiche zu verstehen sei. Und solanes Reich hätten die von Jesu gesandten Apostel wirklich gegründet, ausgerichtet und über die ganze Welt ausgebreitet, und dem geistigen Zepter Judäa seien die Könige von Saba und von den Inseln, verstehe die Herrscher der entlegensten Reiche, unterworfen. Ferner erinnerte er, daß der Messias nach dem Zeugnisse des gleichen Propheten, vornehmlich Isaiä am dreihundertfünfzigsten ein Mann der Leiden und der Schmerzen sein müsse, der für die Sünden seines Volkes des Todes sterben würde, was alles bei Jesus von Nazareth eingetroffen, der nicht nur gestorben, sondern zum Zeugnisse seiner Gottheit von den Toten auferstanden sei. Endlich schloß der Knabe, wie sein Oheim selber zugestehet, sei die Herrschaft schon viele hundert Jahre von Juda gewichen; es habe aber der Erzvater Jakob auf seinem Todenbette im Lande Gessen seinem Sohne geweissagt, daß das Zepter nicht von Juda weichen werde, bis da komme, der geschickt werden solle, was wiederum dartue, wie törricht die Juden jetzt noch auf einen Heiland harrten.

Und das alles brachte der Knabe, teils wie er es im Unterrichte des Proselytenhauses gehört, teils wie es ihm, woran ich nimmer zweifle, der Heilige Geist eingab, mit so viel Festigkeit vor, daß der in den jüdischen Schriften wohl bewanderte Rabbiner nicht viel Gescheites dagegen zu sagen wußte. Dafür wurde er nur um so zornmütiger gegen den gott-erleuchteten Knaben, je offener sein hartes Herz der erkannten Wahrheit widerstrebte und sich gegen den Ruf der Gnade, welche so lieblich von den Lippen des Kindes erscholl, aus Bosheit verhärtete. So wuchs tagtäglich in seiner Brust der Haß gegen den Neffen; bald suchte er ihn nicht mehr durch Schmeicheleien und Vernunftgründe, sondern durch Drohungen, ja durch grausame Schläge und die noch viel mehr grausamere Pein des Hungers und Durstes zu bewältigen.

(Fortsetzung folgt).